Lasst uns mit Afrikanern reden und nicht über sie

Veröffentlicht: 10. August 2021

Christian Hiller von GaertringenFollow
French and German expert on Africa and Financial Markets, Journalist

- Like29
- Comment11
- Teilen

0

Über das Buch "Africa First" von Martin Schoeller und Daniel Schönwitz

Vor einigen Jahren nahm ich an einer Konferenz in Kapstadt teil, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit und Verantwortungsbewusstes Investieren befasste. Ein afrikanischer Vertreter machte vor den rund 1200 Teilnehmern aus aller Welt folgende Anmerkung: Europa könne kein Vorbild für Afrika sein, weil die Wirtschaft dort auf einem Sozialsystem beruhe, das nicht nachhaltig sei. Jedem, auch den Europäern, sei bewusst, dass dieses System auf Dauer nicht finanzierbar und ein riesiges Schneeballsystem sei. Begeisterter Applaus brandete auf, und niemand, auch kein Europäer, stand auf, um zu widersprechen.

An dieses Ereignis musste ich denken, als ich mich mit dem lesenswerten Buch „Africa First“ von Martin Schoeller und Daniel Schönwitz befasste. Es ist ein gründlich recherchiertes, faktenreiches Buch. Martin Schoeller ist Unternehmer, Gründer der Schoeller Group in Pullach bei München mit einer Milliarde Euro Gruppenumsatz. Daniel Schönwitz ist freier Journalist, langjähriger Redakteur der "Wirtschaftswoche" und Absolvent der Georg-von-Holtzbrinck-Schule für Wirtschaftsjournalisten.

Wie schon mein Buch „Afrika ist das neue Asien. Ein Kontinent im Aufschwung“, das Ende 2014 beim Verlag Hoffmann & Campe erschien, unterscheidet sich auch dieses Buch von vielen deutschsprachigen Büchern über unseren Nachbarkontinent. Die Debatte über Afrika dreht sich in Deutschland viel zu sehr um die Notwendigkeit von noch mehr Entwicklungshilfe, pardon, heute müssen wir „Entwicklungszusammenarbeit“ sagen. Viele Buchautoren beklagen die Korruption, die angeblich deutsche Unternehmen daran hindert, in Afrika Geschäfte zu machen. Sind deutsche Unternehmen nicht auch in Russland, China, Brasilien oder dem Nahen Osten aktiv? Und müssen sie nicht auch dort einen Umgang mit der Korruption finden? Andere Autoren beklagen die Armut, den Klimawandel, die schlechte Regierungsführung. All diese Klagen sind berechtigt. Nur ist es nicht zielführend, auf der Ebene der Klage zu verharren.

Die Verteilung der Wachstumsdividende

„Africa First“ enthält viele bedenkenswerte Vorschläge, um Afrika zu reformieren. So schlagen Schoeller und Schönwitz vor, in Afrika die Soziale Marktwirtschaft einzuführen, die sich ja in Deutschland schon bewährt habe. Richtig an dieser Forderung ist, dass Wirtschaft einen Ordnungsrahmen braucht genauso wie gut funktionierende Institutionen und Rechtsstaatlichkeit. Viele Fachleute, auch afrikanische Ökonomen, befassen sich mit der Frage, wie die Wachstumsdividende in Afrika den breiten Bevölkerungsschichten zugutekommen kann.

Der nigerianische Unternehmer Tony Elumelu beispielsweise entwickelte das Konzept des „Africapitalism“. Dabei geht es genau darum, „ökonomisches und soziales Vermögen zu erhöhen“. Andere afrikanische Vertreter arbeiten an Konzepten, wie Wirtschaftswachstum den lokalen „Communities“ zugutekommt, den Dorfgemeinschaften auf dem Land oder den Stadtvierteln in den Metropolen. Ich kenne keinen afrikanischen Unternehmer, der nicht in irgendeiner Weise seine Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft wahrnähme.

Über das Ziel werden wir mit Afrika relativ schnell einig werden: Es geht darum, die Wirtschaft so zu gestalten, dass möglichst viele dauerhaft und auf stabile Weise von den Früchten des Wachstums profitieren, um die Grundbedürfnisse verlässlich zu befriedigen, den Jugendlichen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verschaffen, soziale Härten abzufedern.

Entscheidend und strittig ist jedoch die Methode. Ich denke, dass die Zeiten vorbei sind, in denen die Europäer den Afrikanern fertige Konzepte überstülpen und ihnen vorschreiben konnten, was gut für sie ist.

Ein institutionalisierter Dialog zwischen Afrika, Mittelmeerraum und Europa

Europa neigt immer noch dazu, Afrika vorschreiben zu wollen, welche Energieträger sie künftig nutzen sollen, wie sie ihre politischen Institutionen gestalten sollen, mit welcher Priorität sie welche sozialen Fragen angehen sollen oder wie sie sich nützlich machen können, um den Bedarf der Europäer an Wasserstoff zu befriedigen. Oft genug entscheiden immer noch Politiker und Entwicklungsinstitutionen in Brüssel, Berlin, Luxemburg oder anderswo in Europa, was wir in Afrika fördern und wie wir es fördern.

Ich teile die Einschätzung meines Freundes Jean-Louis Guigou, der in Paris den Think-Tank IPEMED gegründet hat. IPEMED macht es sich zur Aufgabe, einen institutionalisierten Dialog zu führen, der drei Parteien verbindet: Afrika, Europa und den Mittelmeerraum, der das entscheidende Scharnier zwischen den beiden Kontinenten bildet. Jeder geographische Raum entsendet Unternehmer, Politiker, Banker, Wissenschaftler.

Entlang der großen Themen Gesundheit, Bildung, Wasserwirtschaft, Ernährung, Unternehmertum, Finanzen sollen sich Gremien mit Vertretern dieser drei Räume bilden. Sie sollen einen Konsens darüber suchen, was benötigt wird, wo die Prioritäten liegen und darüber, was getan werden kann. Daraus entstehen dann konkrete Handlungsvorschläge, die in konkrete Projekte münden. Und selbstverständlich soll die europäische Industrie deutlich machen, wie sie zur Lösung der Probleme beitragen kann, die diese Gremien für vorrangig erachten.

Wir sollten Afrika nicht mehr mit fertigen Rezepten gegenübertreten, sondern zuerst zuhören. Auch in diesem Punkt sind die Chinesen weiter als die Europäer, und vielleicht sind sie auch aus diesem Grund erfolgreicher in Afrika als die Europäer.

Ich will nicht behauptet, dass ein solcher Dialog zwischen Europa und Afrika gar nicht stattfindet. Ich bin nur der Meinung, dass er daran krankt, nicht in einem festen Rahmen stattzufinden, und dass er hauptsächlich auf Politiker beschränkt bleibt, wo es doch entscheidend ist, möglichst viele Vertreter der Gesellschaft einzubinden: Unternehmer, Vertreter der Zivilgesellschaft, Wissenschaftler, Banker und selbst auch verständlich auch Politiker.

Genau dazu trägt dieses Buch bei: Es lädt zu einem Dialog mit Afrika ein und enthält viele konkrete Vorschläge, die alle Vorschlag für Vorschlag im Rahmen solcher Runden zwischen Afrika, Mittelmeerraum und Europa diskutiert werden sollten. Wir brauchen diese Diskussionen. Und das macht dieses Buch so lesenswert.

Martin Schoeller, Daniel Schönwitz: *Africa First. Die Agenda für eine gemeinsame Zukunft.* Verlag Berg & Feierabend, Berlin, November 2020, 232 Seiten, 22 Euro.